

I. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Dienstag, den 11. Juni 1967.

22. Jahrgang.

Aus der Umgegend.

* **Hiebrich, 9. Juni.** Ein Preisausschreiben zur Ausschmückung von Balkons, offenen Ertern, Loggien u.s.w. wird nunmehr, gemäß dem Vorgehen in anderen Städten, auch dem hiesigen Magistrat erlassen. Es find im ganzen 6 Preise von 10—30 *fl.* ausgesetzt.

* **Frankfurt**, 8. Juni. Der 40jährige Koch Otto Klee-
mann, der dieser Tage einem Gerichtsbienner bei der Vor-
führung im Untersuchungsgefängnis entzungenen war, ist
heute vormittag in einer Wirthschaft der Altstadt verhaftet
worden. Klee mann hatte sich brieflich an seine Schwester am
Untersuchungsgewand, um über Holland durchgehen zu können.

— Die erhoffte Einigung zwischen den ausgesperrten Metallarbeitern und den Arbeitgebern ist nicht zustande gekommen. Eine gestern abend in Offenbach stattgefundene Versammlung der Metallarbeiter beschäftigte sich eingehend mit dieser Frage. Es wurde bekannt gegeben, daß die Arbeitgeber wohl eine Verlängerung der Arbeitszeit um ein halbes Stunde bewilligt haben, daß sie sich aber gegen eine Erhöhung der Arbeitslöhne energisch sträuben. Es wurde dann der Versammlung die Frage vorgelegt, ob man das Angebot der Arbeitgeber annehmen solle oder nicht. Nach einer sehr lebhaften Debatte wurde in die Abstimmung eingetreten und es stimmten für Ablehnung des Angebots 746, für Annahme 185 Mann. Das Angebot ist somit mit über 75 Stimmenmehrheit abgelehnt. Damit dürfte auch die Eingangsverhandlungen ihr Ende erreicht haben. Die Aussperrung nimmt ihren Fortgang. In den Adlerwerken haben gestern 350 Arbeiter die Arbeit eingestellt, jedoch etwa noch 650 Mann in der Fabrik beschäftigt sind.

* **Udernaach**, 10. Juni. Vom 22. bis 30. Juni findet hier das 500jährige Jubiläum der St. Seb.-Schützen-Gesellschaft statt. Soweit bekannt ist, handelt es sich hier um den ältesten derartigen Verein in Deutschland. Der Hauptfesttag ist Sonntag, 23. Juni, und findet an dem Tage der große Festzug sowie ebenfalls die Beleuchtung der historischen Wandmalereien und Straßen statt. Zu dem Schießen sind von Fürstlichkeiten, Vereinen und bemittelten Personen Ehrenpreise im Werte von vielen Tausend Mark gestiftet, ferner beträgt der 1. Preis auf Reifschüsse garantiert mindestens 500 M. Eine ganz besondere Auszeichnung durch den Kaiser wurde der Gesellschaft durch die Verleihung des goldenen Schützenablers zuteil. Nach den Vorbereitungen kann man wohl erwarten, daß das Fest eines der glanzvollsten seiner Art werden wird. An dem Schießen kann sich jeder Schütze beteiligen und sind die Bedingungen von dem Festvorsitzenden, Herrn Baumeister Jos. Roth, Udernaach, gratis zu beziehen.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Großes Rosenfest in der Mannheimer Ausstellung. Vom 22. bis zum 24. Juni, also gerade in den Tagen, wo der Rosen-Vor am schönsten ist, finden in der internationalen Kunst- und Großen Gartenbau-Ausstellung in Mannheim eine Rosenschneitblumen-Ausstellung, eine internationale Neudeiten-Ausstellung und eine Rosen-Bildkunst-Ausstellung statt. Diese drei in ihrer Art an sich schon hervorragend schönen Veranstaltungen erfahren nun aber ihre Krönung durch das Rosenfest, das am 22. Juni (Samstag) im Ribelingenalle des Rosengartens stattfindet und am 23. Juni (Sonntag) dafelbst wiederholt werden wird. Das Fest ist als ein Huldigungsfest geplant, der sich vor der Königin der Blumen objiziert und in Vorträgen, Chor-gefangen und Reigen seinen Ausdruck findet. Wie glänzend das ganze Fest gedacht ist, geht am besten daraus hervor, daß allein für den Schmuck des Saales, den Rosenkönigen und den Blumen-tragen 20000 M. aufgewendet werden, nicht gerechnet die vielen kostbaren Kostüme, die die einzelnen Teilnehmer zu jenem Feste tragen werden. In diesen Tagen sind die Blöde für die Zuschauer aufgelegt worden und es empfiehlt sich daher, sich sobald wie möglich für eine der beiden Festaufführungen (22.

oder 23. Juni) vormerken zu lassen, da voraussichtlich die Nachfrage nach Plätzen sehr groß sein wird. Um allen Kreisen der Bevölkerung die Teilnahme zu ermöglichen, sind Plätze in allen Preislagen bis hinunter zu 1 M. zu haben.



* Wiesbaden, 10. Juni 1907.

Der Eisenbahnunfall auf der Eltviller Kleinbahn.

Der an Pfingsten vorgekommene Eisenbahn-Unfall auf der Kleinbahnlinie Eltville-Schlungenbad ist von den Aufsichtsbehörden, dem Regierungspräsidenten in Wiesbaden und der Eisenbahndirektion in Mainz, zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung gemacht worden. Sie ist, wie man hört, nunmehr abgeschlossen und hat etwa folgendes ergeben: Die Betriebsmittel der Kleinbahn entsprechen voll und ganz den diesbezüglichen Vorschriften. Die Lokomotiven sind mit gut funktionierenden Luftdruckbremsen versehen und jeder Wagen hat eine starke Sandbremse. Der Oberbau und die Schienen sind in ordnungsmäßigem Zustande, so daß also in den Betriebsmitteln eine Ursache des Unfalls in keiner Richtung gefunden werden kann. Mitthin kann nur dem Personal des betreffenden Zuges die Schuld an dem Vorkommnis zugeschrieben werden. Der Lokomotivführer, der seit einigen Monaten im Dienst ist, gibt an, daß er schon öfter an der Unglücksstelle mit der gleichen Beschwindigkeit gefahren sei, ohne daß ihm diese zu groß erschienen oder sich ein Unfall ereignet habe. Er habe auch an dem betr. Tage vorschriftsmäßig die Luftdruckbremse angezogen und jedenfalls die an jener Stelle vorgeschriebene Beschwindigkeit von 10 Kilometer nicht überschritten. Die beiden Schaffner, die sich an der gefährlichen Stelle im ersten und dritten Wagen befinden und die Bremsen anziehen sollen, erklärten, dies getan zu haben. Damit im Widerspruch steht aber die Tatsache, daß der erste Wagen offenbar durch die Wucht der beiden nächsten Wagen aus den Schienen geschleudert worden ist. Die Maschine, die ohne Dampf und gebremst fuhr, entgleiste nicht. Der Unfall ist nach Ansicht der Aufsichtsbehörde nur so zu erklären, daß der Lokomotivführer zu schnell fuhr und die beiden Schaffner, statt mit Piletverfäufen beschäftigt, jedenfalls etwas spät oder erst im letzten Augenblick an die Bremsen gingen. Die ganze Angelegenheit liegt nunmehr in Händen der Wiesbadener Staatsanwaltschaft, die entscheiden wird, wer von den Beteiligten wegen fahrlässiger Transportgefährdung zu bestrafen ist.

* **Verein selbständiger Kaufleute.** In der letzten Sitzung fand die Neubewählung der Vorstandämter statt, die sich wie folgt vollzog: 1. Vorsitzender Herr J. Stamm, 2. Vorsitzender Herr Z. Nstl, Kassierer Herr R. Dehner, 1. Schriftführer Herr C. Schwend, 2. Schriftführer Herr R. Schardt. Den neuen Vorstand beschäftigten in dieser ersten Sitzung hauptsächlich interne Vereinsfachen. Eine Angelegenheit jedoch ist von ganz besonderem Interesse für einen großen Teil der hiesigen Kaufmannschaft, zu doch auf dasselbe ausführlich zurückkommen werden soll. Von verschiedenen Mitgliedern war der Vorstand

erücht worden, in eine genaue Prüfung der kürzlich in der hiesigen Tagespresse besprochene Krankenversicherungspflicht der Heimarbeiter und Hausgewerbetreibenden einzutreten. Dilem Ersuchen ist der Vorstand nachgekommen. Die Heimarbeiter (und Arbeiterinnen) sind aufgrund des Krankenvers.-Ges. ohne weiteres für die Dauer einer Beschäftigung durch einen Gewerbetreibenden versicherungspflichtig. Ausnahmen bestehen nur, wenn das Arbeitsverhältnis von vornherein auf höchstens drei Tage verabredet ist, oder wenn der Umfang der übertragenen Heimarbeit erkennen läßt, daß die Ausführung nicht mehr als 1 Tage in Anspruch nimmt. Selbstverständlich ist es nun nicht angängig, hieraus eine Umgehung des Gesetzes zu konstatieren und Arbeitsunterbrechungen „einspurigen“. Man würde sich dadurch erheblichen Unannehmlichkeiten aussetzen, da in diesem Falle es sich tatsächlich nur um ununterbrochene längere Beschäftigung handeln kann. Verwickelter liegt die Sache bei den Hausgewerbetreibenden. Diese sind selbständige Gewerbeunternehmer, die für Rechnung anderer Gewerbetreibenden irgendwelche Erzeugnisse bearbeiten oder fertigtellen. Gleichgültig ist hierbei, ob sie Rohmaterialien hierzu stellen und ob sie die Arbeiten selbst oder unter Zuziehung von Hilfskräften besorgen. Diese Hausgewerbetreibenden — nur die Unternehmer, nicht aber auch deren etwaige Gehilfen — sind von ihren Auftraggebern zur Krankenversicherung anzumelden, wenn durch Ortsstatut der Gemeinde, in welcher der Hausgewerbetreibende tätig ist, die Krankenversicherungspflicht angeordnet ist. Für Wiesbaden ist dies am 12. April 1905 geschehen. Der Unterschied besteht also darin, daß Heimarbeiterkraft Gesetzes, Hausgewerbetreibende nur auf Grund eines Ortsstatuts krankenversicherungspflichtig sind. Da die beiden Arbeiterkategorien meistens für mehrere Gewerbetreibende tätig sind, so läßt sich erkennen, welche Weitläufigkeiten durch die fortwährenden An- und Abmeldungen, Verrechnung der Kaffeenträge u. s. w. entstehen. Es ist also erforderlich, daß diejenigen Kaufleute, die auswärts arbeiten lassen, sich dieserhalb genau mit den Betreffenden auseinandersehen, damit Weiterungen vermieden werden. Namentlich müssen sie sich informieren, ob am Geschäftssitze des Hausgewerbetreibenden ein Ortsstatut betr. dessen Krankenversicherung besteht oder nicht. Der Vorstand hat eingehend beraten, wie diese höchst unangenehme Pflicht erleichtert werden kann. Es gibt indessen keinen Ausweg. Eine Entbindung von diesen Verpflichtungen tritt nur bei denjenigen Hausgewerbetreibenden und Heimarbeitern ein, die auf Grund freiwilliger Entschlieung Mitglieder einer Ortskrankenkasse oder einzelzuziehenden Hilfskassen sind. Diesen werden wohl in solchem Falle ihre Auftraggeber gerne Zuschüsse leisten. Wir wollen indessen hier nicht den Hinweis unterlassen, daß kein Auftraggeber berechtigt ist, von den Leuten eine derartige Lösung zu verlangen und etwa weitere Arbeitsüberweisungen hiervon abhängig zu machen. Sie würden damit gegen § 80 Kr.-V.-G. verstoßen. Den Vorstand beschäftigten eine Frage der Handelskammer betr. Schädigung anfälliger Geschäfte durch baltimische Hanfler. Den Mitgliedern des Vereins selbständiger Kaufleute find in dem Sanatorium Siegfried, Bierlabersche, auf die Preise für Luft-, Sonnen- und sonstige Bäder, Massagen usw. 20 Prozent Rabatt gewährt, worauf hieraufmerksam gemacht wird. Das Vereinslokal befindet sich von jetzt an im „Frankfurter Hof“.

* Der Abbruch der Heilanstalt Hallenstein. Der von der Firma Ab. und Adol. Tröster von Wiesbaden übernommene Abbruch der Heilanstalt Hallenstein, welcher bis zum 2. Juni erfolgt sein sollte, ist schon vor dem gestrigen Termin vollendet. Freitag und Samstag wurden fast die ganzen Arbeiter entlassen. Es sind nur noch einige Leute von Hallenstein beschäftigt, welche noch etwas aufräumen und reinigen. Für die Niederlegung der großen und teilweise massiven Gebäude war die letzte Zeit eine kurze. Der umsichtigen Leitung ist es aber gelungen.

Conrad H. Schiffer, Hof-Photograph, **Taunusstr. 24**,
Atelier für künstlerische Porträts Vergrößerungen. 0000

Berliner Börse, 8. Juni 1907.

Berlin. Bankdiskont 5 1/2%, Lombardsinsuss 6 1/2%, Privatdiskont 4 3/8%.

[illegible]



Nr. 133.

Dienstag, den 11. Juni 1907.

22. Jahrgang.

Die Kette.

Roman von Hans Schulze.

Fortschm.

(Nachdruck verboten.)

„Verzeih, Georg,“ sagte sie, „daß ich noch so spät bei dir eindreinge! Ich glaubte dich noch nicht daheim und wollte nur nachsehen, ob auch alles zur Nacht richtig für dich in Ordnung gebracht sei!“

Es lag ein so liebevoll-weicher, mütterlicher Ton in ihrer Stimme, daß Georg unwillkürlich schmerzgefoltert zusammenzuckte.

Eine heiße Sehnsucht überkam ihn plötzlich, die Mutter in die Arme zu nehmen und sie zu bitten, ihm zu bestätigen, daß alles, was er gegen sie im Herzen trug, nichts anderes sei als ein häßlicher, grundloser Verdacht, ein törichtes Erzeugnis seiner erhitzen Phantasie, das wie der Nebel vor der aufgehenden Sonne vor einem einzigen ihrer Worte zerfiel.

Doch dann trat wieder das Bild des Mannes, das er soeben vor den Blicken der Mutter versteckt, anlagend vor seine Seele und schloß ihm den schon geöffneten Mund.

War diese Frau, die jetzt so bleich und abgehärmt vor ihm stand, einst eine Sünderin gewesen, die seinem Vater die Treue gebrochen hatte?

Er wagte kaum, ihr ins Auge zu sehen aus Furcht, daß er plötzlich die Herrschaft über seine Gedanken verlieren und ihr diese Frage brutal ins Gesicht schleudern könne.

„Ich glaubte euch schon alle zur Ruhe!“ gab er nach langer Pause, seine Erregung mühsam meisternd, zur Antwort. „Sonst wäre ich noch einmal heruntergekommen!“

Die Mutter schüttelte leise den Kopf.

„Das ist nicht die Wahrheit, Georg, du weichst uns aus! Glaubst du, ich hab' es nicht schon längst bemerkt, daß du all Tage absichtlich noch Ranlehen reitest, nur um uns hier aus dem Wege zu gehen! Willst du mir nicht sagen, was dich bedrückt?“

Mit verhaltenem Atem harrete sie seiner Entgegnung.

In Georgs Gesicht arbeitete es mächtig; ein Stück Papier, das ihm gerade in die Hände fiel, flog krampfhaft zusammengeballt auf den Fußboden.

Dann trat er mit einer brüsten Wendung plötzlich zum Fenster und lehnte die Stirn an den regenfeuchten Querbalken.

„Laß mich, Mutter! Mir kann niemand helfen! Du am wenigsten! Niemand auf der Welt! Geh, laß mich allein, oder ich weiß nicht mehr, was ich sage und tue!“

So standen sie lange, in lastendem Schweigen.

Jrgendwo im Hause schlug mit bedächtig aushaltenden Tönen eine Uhr; im Park ging das leise Rauschen der Bäume zuweilen wie ferne, auf- und abschwellende Meeresessut.

Endlich hämmerte Ruth das Bewußtsein auf, daß heute alle weitere Mühe, das Vertrauen des Sohnes zu erringen, doch vergeblich sein würde; nur ihren Auftrag glaubte sie noch ausrichten zu müssen.

„Ich hab' Rätke heut' in der Stadt getroffen!“ sagte sie mit unsicherer Stimme. „Sie wünscht dich morgen zu sprechen und erwartet dich um sechs Uhr am Sinderoder Grenzstein der Rahnfelder Chaussee! Hörst du, Georg?“

Ein dumpfer Laut der Zustimmung kam vom Fenster, doch der Sohn wandte sich nicht um.

Da schlich die Mutter wieder langsam hinaus.

Sie hatte nicht gewagt, ihrem Kinde „Gute Nacht“ zu wünschen.

15. Kapitel.

Als Rätke am anderen Morgen erwachte, schien die Sonne bereits hell ins Schlafgemach; auf die regnerische Nacht mußte ein sehr schöner Tag gefolgt sein.

Aber sie hatte noch keine Lust aufzustehen, sondern blieb noch lange mit offenen Augen im Bette liegen und dachte nach. Heute nachmittag sollte die Entscheidung fallen, sollte sie sich für immer von Georg trennen.

Sie wunderte sich selbst, daß sie diesen Gedanken schon so ruhig denken konnte, daß sie den ganzen vergangenen Abend mit der gleichen Gelassenheit viele Stunden lang mit Tante Ulrike darüber gesprochen hatte.

Alles war überlegt und festgelegt worden; morgen um sechs Uhr früh sollte die Reise bereits beginnen, dann kam man gerade zum Frühzuge nach Marienburg zurecht und erreichte mit diesem gegen elf Uhr den Anschluß an den durchgehenden Tages Schnellzug Cybikuhnen-Berlin.

Damit begann eine neue Seite im Buche ihres Lebens.

Noch reboltierte ihr ganzes Denken gegen eine so kalte, nüchterne Auffassung dessen, was ihr in der Zukunft beschieden war.

Es schien ihr noch immer unfahbar, daß der Quell ihres Glückes so traurig im Sande der Lebenswüste bis zur Spürlosigkeit versickern sollte, so unfahbar, daß sie die Echtheit des heiligen Feuers, das sie in ihrer Brust zu fühlen glaubte, zu bezweifeln begann, weil sie sich den Zustand seines Erloschens auszubedenken vermah.

Noch hatte in ihrem Herzen die Erkenntnis nicht Raum, daß auch die heißeste Liebe dem gemeinsamen Gesehe alles Seien den unterliegt, allmählich abzugeben und schließlich in das große Nirwana hinüberzuschwinden, noch vermochte sie sich nicht loszureißen von der Vorstellung der Ewigkeit und Allgewalt einer wahren, großen Leidenschaft, noch fühlte sie den Gegenstand ihrer Liebe als ein Stück ihres Selbst, das aufzugeben ihr ebenso unmöglich schien wie das Verlangen, ein Stück ihres Leibes abzureißen und von sich zu werfen.

So jagten sich ihre Gedanken in ununterbrochenem Wechselspiel, indes sie sich endlich erhob und langsam anzukleiden begann.

Sie wählte ein ganz zartes, duftiges, weißes Kleid, das Kleid, in dem sie Georg zum ersten Male in Baden-Baden gesehen hatte; trotz aller Trauer sollte dieser Tag, an dem sie mit allem abschloß, etwas Festliches für sie haben.

Sie hatte das Kleid schon längst im stillen zum Festkleid am Tage ihrer Verlobung bestimmt, so wollte sie sich denn heute in ihrer Phantasie ein einziges Mal in diesem beglückenden Bewußtsein fühlen und auf immer von ihm Abschied nehmen.

Tante Ulrike, die ihre Gedanken im geheimen erriet, ging ihr bei der Toilette diensteifrig zur Hand; dabei plauderte sie unausgesetzt mit heiterer Gutmüthigkeit, um die trübe Wolke von der Stirn der Nichte fortzuschleichen.

Näthe ließ alle ihre mütterlich-zärtliche Freundlichkeit mit dankbarer Ergebenheit über sich ergehen, allmählich begann auch der lichte Sommermorgen seinen beruhigenden Zauber auszuüben.

Als die beiden Damen eine halbe Stunde später auf der hinteren Veranda des Schlosses beim Frühstück saßen, aß und trank Näthe zum ersten Male seit vierundzwanzig Stunden wieder mit Appetit und ging mit absichtlicher Aufmerksamkeit auf alle Fragen der Tante ein, um den Grundton schmerzlicher Trauer so wenig wie möglich laut werden zu lassen, der im Verlauf der ganzen letzten Zeit ihr gesamtes Denken und Tun wie lähmend beherrscht hatte.

Der Tag versprach sehr heiß zu werden.

Noch lag freilich eine wunderbare Frische und Milde in der Luft, doch schon begann die Sonne ungeachtet der jungen Morgenfrühe mit so sengender Glut auf den weiten Vorplatz der Terrasse herabzubrennen, daß das Auge, geblendet, den Anblick der weißgelben Sandfläche kaum ertragen konnte.

Näthe war für den Umschlag der Witterung von Herzen dankbar; die gestrige Regenstimmung hatte sie förmlich zu Boden gedrückt, so daß ihr die sonnige Klarheit des heutigen Himmels gleichsam wie eine Art Erlösung erschien.

Stundenlang wanderte sie mit Tante Ulrike durch die dämmerigen Parkwege, um noch einmal Abschied zu nehmen von allen lieben Stätten, von denen sich für sie so viele trauliche Erinnerungen ihrer Kindheit und Jugend verbanden.

Morgen schon sollte sie ja vielleicht für immer, jedenfalls aber für die nächsten Jahre aus diesem stillen Erdenwinkel scheiden, an dem sie mit der ganzen Kraft der Heimaliebe hing.

Wie eine einzige hehre Kirche erschien ihr heute das grüne Heiligtum des Parks mit dem weltentrückten Frieden seiner sonnigen Richtigungen, in denen sie zum letzten Male eine stille Andacht verrichtete.

Morgen um dieselbe Zeit fuhr sie bereits der Reichshauptstadt entgegen und ließ alles hinter sich, was ihr bisher teuer gewesen, die Heimat, den Geliebten, den Vater!

Den Vater! Mit einem stillen Mitleid gedachte sie seiner.

Wie ein schwerer Vorwurf traf sie auf einmal der Gedanke, daß sie den alten Mann, der jetzt vielleicht ihrer Pflege am meisten bedürftig war, allein in der Einsamkeit des entlegenen Schlosses unter der einzigen Obhut eines gebrechlichen, alten Dieners zurücklassen wollte; was er ihr auch angetan, er war doch ihr Vater und ein kranker Mensch zugleich!

Sie hatte bisher Tante Ulrike gegenüber ihre Beobachtung und Auffassung seines geistigen Zustandes verschwiegen, jetzt aber, da sie sich von ihm trennen wollte, glaubte sie nicht länger mehr damit zurückhalten zu dürfen.

Während sie mit der Tante an dem stillen Wasserwinkel der holländischen Einsiedelei auf und ab promenierte, schilderte sie ihr mit bewegten Worten, welche einen traurigen, ja geradezu vernichtenden Eindruck sie von ihm empfangen hatte.

Ulrike folgte ihren Ausführungen mit großer Aufmerksamkeit; was ihr die Nichte erzählte, fügte sich zwanglos dem Bilde ein, das sie sich seit langem schon von der geistigen Konstitution des Bruders gemacht hatte.

Es wurde beschlossen, sogleich nach der Ankunft in Berlin den Baron Knauff als den Senior der Familie aufzufordern, sich des Reises anzunehmen, ihn von sachverständiger Seite untersuchen zu lassen und alle in seinem Interesse erforderlichen Maßnahmen anzuordnen.

Unter eifrigen Reisevorbereitungen wuchs der Morgen allmählich zum Nachmittag hinüber.

Näthe war in fieberhafter Unruhe unablässig treppauf, treppab unterwegs und kramte hunderterlei wertlose Gegenstände aus Schränken und Kommoden in ihre Koffer, um in der nächsten Minute alles wieder auszuräumen und umzuordnen.

Endlich war die sechste Stunde und damit für Näthe, die in der Pein der Erwartung fast verging, der Moment des Aufbruchs herangekommen.

Ulrike begleitete die Nichte persönlich nach dem Stalle hinab, der ganz erfüllt war von dem surrenden Summen unzähliger Fliegen und half ihr sorgsam auf den leichten Selbstfahrer hinauf, den Näthe absichtlich gewählt hatte, um ganz allein, ohne jede lästige Begleitung zum Rendezvousplatze gelangen zu können.

In rascher Fahrt ging es zum Schlosspark hinaus; ungeachtet der geradezu tropischen Hitze griff der Traber, froh, der dumpfen Enge des Stalles entronnen zu sein, so mächtig aus, daß das junge Mädchen, anfänglich kaum die Herrschaft über das nervöse Tier zu behaupten vermochte.

Erst als beim Eintritt in die Vorläufer des Forstes ein schwerer Sandboden begann, in den die schmalen, hohen Räder des Dogcart's oft sukzessive einsanken, mähigte sich das feurige Tempo langsam von selber.

Im Walde war es ein wenig kühler als zuvor auf dem weiten Wiesenplan vor dem Schlosse, auf dem der Atem des Tages gleichsam stille zu stehen schien in einem einzigen ungeheuren Sonnenbrande.

Bald schimmerte die weiße Linie der Rahnfelder Chaussee durch das Unterholz.

Sie hielt am Grenzstein.

Näthe sah nach der Uhr.

Behn Minuten vor Sechs!

Georg war noch nicht zur Stelle; sie hatte den Weg in drei Vierteln der sonst dafür angelegten Zeit zurückgelegt.

Nach kurzer Ueberlegung und einer Besichtigung des Terrains schwang sie sich leichtfüßig vom Bod und führte das Gefährt links in den Wald zu einer kleinen Anhöhe, die nach der Straße zu durch manns Hohes Buschwerk vor neugierigen Blicken undurchdringlich abgeschlossen war, dagegen sich nach dem Enderoder Revier hin zu einer breiten Lichtung weitete; in der Ferne, durch einen Ausschnitt des Forstes kullissenartig begrenzt, matt, tief, verschwiegen, ein Ausläufer des Hedingsees.

Sie band den Gaul mit lockeren Zügeln an einen jungen Kiefernstamm und reichte ihm ein paar Stückchen Zucker, die sie für ihren Liebling stets bei sich trug.

Dann setzte sie sich am Grenzstein auf die Böschung des Chausseegrabens und wartete.

In regloser Stille lag der Wald, vom Hizedunst überflimmert, nur zuweilen ein leises Grillenzirpen oder das schwache Schwirren von Libellen als einziger Laut unter der starren, graublauen Wölbung des glühenden Himmels.

In dem unbewegten Grün der Bäume nicht eine einzige Vogelstimme, der Duft der Blumen wie aufgesogen von den sengenden Sonnenstrahlen.

Da klang ein Hufschlag in die schweigende Einsamkeit.

Näthe fuhr empor.

Am der Wiegung der Chaussee nach Dombrowo hin wirbelte eine weiße Staubwolke auf, die rasch näher und näher kam.

Fortschung folgt.



Schach.



Partie Nr. 26.

Kürzlich im Industrieverein zu Kopenhagen gespielt.

Weiß: B. Nielsen. — Schwarz: N. N.

Sizilianische Partie.

Weiß. Schwarz.
1. e2—e4 c7—c5
2. c2—c3
Diese von Alapin vorgeschlagene Spielweise ist noch nicht genügend untersucht.
2. . . . e7—e6
3. d2—d4 d7—d5
4. Lf1—d3 d5×e4
5. Ld3×e4 Sg8—f8
6. Le4—c2 c5×d4
7. c3×d4 Lf8—b4+
8. Sb1—c3 0—0
9. Sg1—f3 Le8—d7
10. 0—0 Ld7—c6
11. Sf3—e5 Dd8—c7
12. Le1—f4 Lb4—d6
13. Ta1—c1 a7—a6
Notwendig, um der nunmehrigen Drohung 14. Sc3—b5 zu begegnen.
14. Lf4—g3 Sb8—d7
15. f2—f4 Tf8—d8
16. Dd1—e2 Sf6—d5
Ein gewagter Zug. Den Vorzug verdiente Sd7—f8.
17. Se5×f7

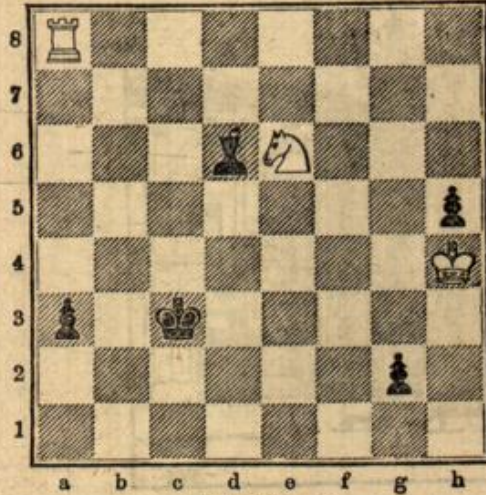
Noch stärker war wohl 17. Sc3×d5 e6×d5 18. Le2×h7+.
17. . . . Kg8×f7
Mit Sd5×c3 hatte Schwarz

mehr Aussicht, sich noch zu verteidigen.
18. De2—h5+ Kf7—e7
19. Sc3×d5+ e6×d5
20. Te1—e1+ Ke7—f8
21. Dh5×h7 Sd7—f8
22. Dh7—h4 Sf6—e4?
Der entscheidende Fehler. Schwarz überfah die Stärke des nun folgenden Qualitätsopfers. Besser war Le6—b5 23. Tf1—f2 Td8—e8
24. Te1—e5 Ta8—e8 25. h2—h3, wonach die Stellung zweifelhaft ist.
23. Te1×e4! d5×e4
24. Dh4—h3+ Kf8—e7
Falls nach f7, so natürlich 25. Le2—b3+.
25. Dh8×g7+ Ke7—e8
26. Dg7—g8+ Ld6—f8
27. Le2—b3! De7—g7
28. Dg8—e6+ Lf8—e7!
29. f4—f5! Dg7×d4+
30. Kg1—h1 Dd4—f6
31. De6—g8+ Le7—f8
32. Lg3—e5! Td8—d6
Es gibt keine Rettung mehr für Schwarz.
33. Le5×f6 Td6×f6
34. Lb3—d5 e4—e3
35. Tf1—e1 und Weiß gewann schließlich.

Aufgabe Nr. 26.

Endspielstudie von M. Plattoff in Riga.

Schwarz: 5 Steine.



Weiß: 3 Steine.

Weiß zieht an und erzwingt das Remis.

1. Sg6-f4 Ld6xf4 2. Td8xa3+ Kc8-b2 3. Ta3-b3 Kc8-b2 4. Kd4-b4 Kc8-b2 5. Kd4-b4 Kc8-b2 6. Kd4-b4 Kc8-b2 7. Kd4-b4 Kc8-b2 8. Kd4-b4 Kc8-b2 9. Kd4-b4 Kc8-b2 10. Kd4-b4 Kc8-b2 11. Kd4-b4 Kc8-b2 12. Kd4-b4 Kc8-b2 13. Kd4-b4 Kc8-b2 14. Kd4-b4 Kc8-b2 15. Kd4-b4 Kc8-b2 16. Kd4-b4 Kc8-b2 17. Kd4-b4 Kc8-b2 18. Kd4-b4 Kc8-b2 19. Kd4-b4 Kc8-b2 20. Kd4-b4 Kc8-b2 21. Kd4-b4 Kc8-b2 22. Kd4-b4 Kc8-b2 23. Kd4-b4 Kc8-b2 24. Kd4-b4 Kc8-b2 25. Kd4-b4 Kc8-b2 26. Kd4-b4 Kc8-b2 27. Kd4-b4 Kc8-b2 28. Kd4-b4 Kc8-b2 29. Kd4-b4 Kc8-b2 30. Kd4-b4 Kc8-b2 31. Kd4-b4 Kc8-b2 32. Kd4-b4 Kc8-b2 33. Kd4-b4 Kc8-b2 34. Kd4-b4 Kc8-b2 35. Kd4-b4 Kc8-b2 36. Kd4-b4 Kc8-b2 37. Kd4-b4 Kc8-b2 38. Kd4-b4 Kc8-b2 39. Kd4-b4 Kc8-b2 40. Kd4-b4 Kc8-b2 41. Kd4-b4 Kc8-b2 42. Kd4-b4 Kc8-b2 43. Kd4-b4 Kc8-b2 44. Kd4-b4 Kc8-b2 45. Kd4-b4 Kc8-b2 46. Kd4-b4 Kc8-b2 47. Kd4-b4 Kc8-b2 48. Kd4-b4 Kc8-b2 49. Kd4-b4 Kc8-b2 50. Kd4-b4 Kc8-b2 51. Kd4-b4 Kc8-b2 52. Kd4-b4 Kc8-b2 53. Kd4-b4 Kc8-b2 54. Kd4-b4 Kc8-b2 55. Kd4-b4 Kc8-b2 56. Kd4-b4 Kc8-b2 57. Kd4-b4 Kc8-b2 58. Kd4-b4 Kc8-b2 59. Kd4-b4 Kc8-b2 60. Kd4-b4 Kc8-b2 61. Kd4-b4 Kc8-b2 62. Kd4-b4 Kc8-b2 63. Kd4-b4 Kc8-b2 64. Kd4-b4 Kc8-b2 65. Kd4-b4 Kc8-b2 66. Kd4-b4 Kc8-b2 67. Kd4-b4 Kc8-b2 68. Kd4-b4 Kc8-b2 69. Kd4-b4 Kc8-b2 70. Kd4-b4 Kc8-b2 71. Kd4-b4 Kc8-b2 72. Kd4-b4 Kc8-b2 73. Kd4-b4 Kc8-b2 74. Kd4-b4 Kc8-b2 75. Kd4-b4 Kc8-b2 76. Kd4-b4 Kc8-b2 77. Kd4-b4 Kc8-b2 78. Kd4-b4 Kc8-b2 79. Kd4-b4 Kc8-b2 80. Kd4-b4 Kc8-b2 81. Kd4-b4 Kc8-b2 82. Kd4-b4 Kc8-b2 83. Kd4-b4 Kc8-b2 84. Kd4-b4 Kc8-b2 85. Kd4-b4 Kc8-b2 86. Kd4-b4 Kc8-b2 87. Kd4-b4 Kc8-b2 88. Kd4-b4 Kc8-b2 89. Kd4-b4 Kc8-b2 90. Kd4-b4 Kc8-b2 91. Kd4-b4 Kc8-b2 92. Kd4-b4 Kc8-b2 93. Kd4-b4 Kc8-b2 94. Kd4-b4 Kc8-b2 95. Kd4-b4 Kc8-b2 96. Kd4-b4 Kc8-b2 97. Kd4-b4 Kc8-b2 98. Kd4-b4 Kc8-b2 99. Kd4-b4 Kc8-b2 100. Kd4-b4 Kc8-b2



Illustrierte Visitenkarten. Eine neue Pariser Mode sind illustrierte Visitenkarten. Elegante Leute schmücken ihre Karte mit einem Miniaturporträt, das sie selbst darstellt und in einer Ecke in Gravüre oder Photographie angebracht wird. Man nimmt damit nur eine alte Mode wieder auf. Denn schon die Zeit der Revolution kannte Visitenkarten, die nach dem damaligen antikisierenden Geschmack mit Lorbeerkränzen, Olivenzweigen, Viktoria-Bücheln oder einer phrygischen Mütze geschmückt waren. Bis in die Zeit des Kaiserreiches hinein erhielt sich diese Mode, doch seit 1820 etwa war sie wieder abgekommen und der Schmuck der Visitenkarte bestand nur in der Schönheit des Papiers und der Type.

Feiertage und Arbeitstage. Die Zahl der jährlichen kalendermäßigen Arbeitstage ist bei den verschiedenen Völkern sehr verschieden. Sie beträgt, nach einer Zusammenstellung des Zentralblattes für die Textilindustrie, für das Innere von Rußland 267 Tage, während das englische Canada 270, Schottland 276, England 278, Portugal 83, Russisch-Polen 288, Spanien 290, Oesterreich und die Ostseeprovinzen 295, Italien 298, Bayern, Belgien und Luxemburg 300, die sächsischen Herzogtümer 301, das Königreich Sachsen, Russisch-Finnland und Frankreich 302, Württemberg, Schweiz, Dänemark und Norwegen 303, Schweden 304, Preußen und Irland 305, die Vereinigten Staaten von Nordamerika 306 und Holland 308 jährliche offizielle Arbeitstage haben. Die meisten Arbeitstage, nämlich 312, finden wir in Ungarn. Wie man sieht, gestattet die Zahl der Kalenderfeiertage keinen Schluß auf Fleiß und Wohlstand eines Volkes, da England und Rußland die meisten, Holland und die Vereinigten Staaten nächst Ungarn die wenigsten haben. Es kommt eben darauf an, ob, was und wie an den als Arbeitstagen gültigen Tagen gearbeitet wird.

Eine Kulissen-Geschichte. In einem russischen Blatte finden wir folgende Anekdote: Ueber die weltbedeutenden Bretter geht ein Theaterstück, in welchem die Sitzung eines Geschworenen-Gerichts vorkommt. Der Herr Regisseur hat für die Rollen der Geschworenen Soldaten engagiert und denselben die Weisung erteilt, sich genau nach ihm zu richten. Er werde in der ersten Kulisse stehen, sie hätten nur getreu nachzumachen, was er ihnen vormachen werde. Die Szene beginnt. Die Geschworenen nehmen ihre Plätze ein, die Augen unverwandt auf die Kulisse gerichtet. Der Regisseur macht eine kleine Bewegung, die Richter machen sie ihm nach. Er nimmt eine Priße, und auch die Geschworenen führen ihren Riechorganen ein Quantum Tabak zu. Unwillig winkt der Kulissenmann ab. Unwillig winken natürlich auch die Herren Richter. Der Regisseur droht mit der Faust, und die Geschworenen erheben auch ihre Häute. „Ach, ihr Schafsköpfe!“ ruft der über die Treue seiner Steifkleinen entsetzte Bühnenthron und „Ach, ihr Schafsköpfe!“ bröht ihm der Chor der Schwürrichter entgegen. Weinliche Lage! Und irgendwie zu retten, was zu retten ist, eilt der Regisseur von dannen. Ihn aus der Kulisse verschwinden sehen und selbst vom hehren Areopag schnurstracks entfliehen, ist die ihrer Rolle gerechte Zurecht. — Der Vorhang

Humor.

Für Uebung. „Fräulein de Mevill, liebste Klara, ich liebe Sie, wollen Sie mich zum Glückseligsten der Sterblichen machen, wollen Sie meine Frau werden?“

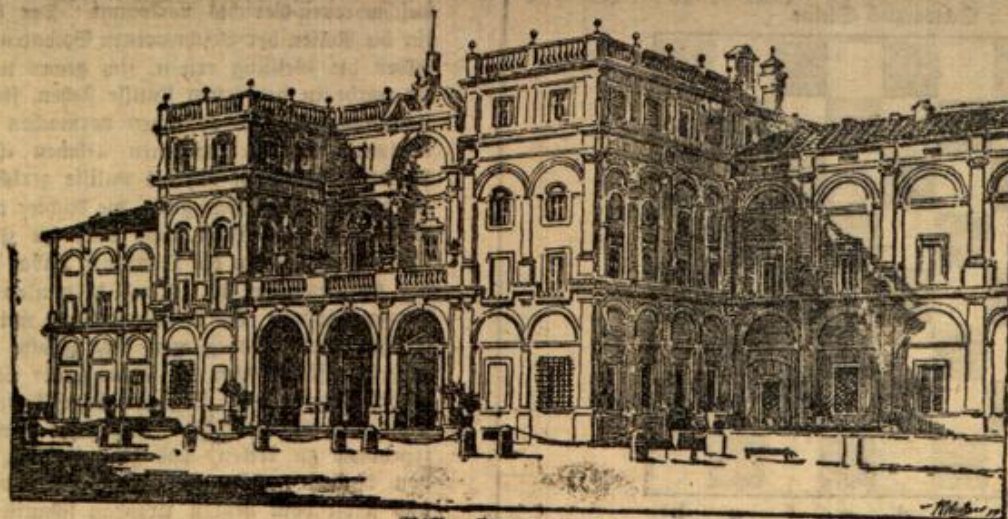
„Ich weiß nicht, Herr von Schütz, ob man Ihnen vertrauen kann, ich habe gehört, Sie hätten im letzten Monat vier jungen Damen Heiratsanträge gemacht!“

„Das stimmt, holde Klara, aber ich habe es nur getan, um mich zu üben, damit es dann bei Ihnen recht glatt gieng!“



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Der Kaiser schafft ein Künstlerheim.

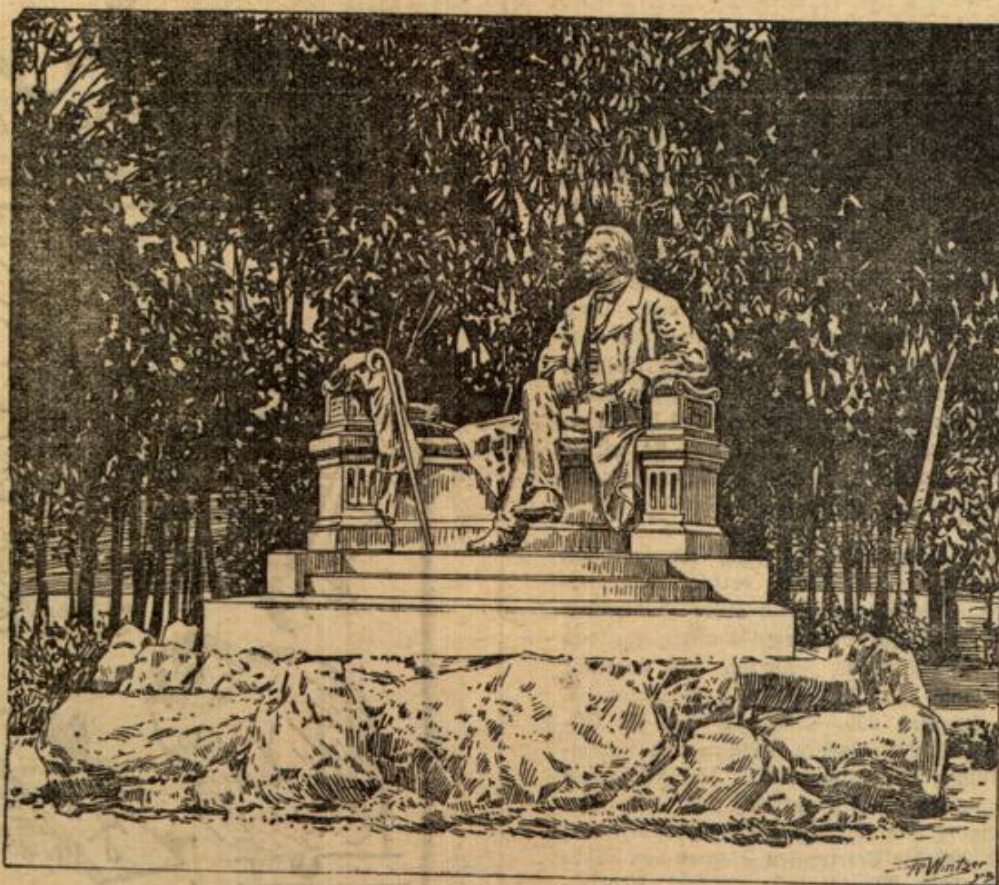


Villa Falconieri.

Die berühmte Villa Falconieri in Frascati bei Rom ist, wie bereits gemeldet, in den Besitz unseres Kaisers übergegangen, der sie zu einem Künstlerheim bestimmt hat. Villa Falconieri wurde im Anfang des 16. Jahrhunderts von Alessandro Ruffini, Bischof von Nelfi, erbaut und nach ihm Villa Ruffini benannt. Diesem Ereignis wurde schon damals ein so hoher kunstgeschichtlicher Wert beigelegt, daß Papst Paul 3. zum Gedächtnis eine Münze prägen ließ, die auf der einen Seite

sein Bildnis und auf der anderen Seite die Ansicht der Villa mit der Unterschrift: „Ruffini Tuseulo“ zeigt. Noch heute erscheint die Villa unter ihren Schwestern als eines der bewundernswertesten Beispiele der italienischen Villenbauten des 16. Jahrhunderts. Aber heute sind diese herrlichen Villen teilweise verlassen, teils gehen sie unaufhaltsam ihrem Verfall entgegen. Die Villa Falconieri wird aber nunmehr diesem Schicksal entzogen werden.

Ein Denkmal für Theodor Fontane.



Am Samstag wurde in Neuruppin das Denkmal für den märkischen Dichter Theodor Fontane enthüllt. Das Denkmal ist vom Bildhauer Professor Wiese geschaffen. Es stellt Theodor Fontane als Wanderer durch die Mark dar, der sich auf einer Bank niedergelassen hat, auf die er Hut und Halstuch gelegt und an die er seinen Stock gelehnt hat. Er erscheint im Begriff, die Eindrücke, die er auf seiner Wanderung empfangen hat, in ein Notizbuch, das er in seiner Linken hält, einzutragen zu wollen. Die Figur des Dichters in einer Größe von 2 Me-

ter ist aus Bronze gegossen, während die Bank und die zwei Stufen, die zur Bank führen, aus grauem Granit gehauen sind. An der Enthüllungsfest beteiligten sich außer den nächsten Verwandten des verstorbenen Dichters auch Vertreter der Staats- und Provinzialbehörden. Von Vereinen waren anwesend der Fontane-Klub, der Verein Brandenburgia, der Touristenklub für die Mark Brandenburg und der Verein ehemaliger Schüler des Neuruppiner Gymnasiums.